

Subscription: für Norddeutschland...

Insertate: Die Anzeigen...

Redactions- und Expeditious-Bureau...

Politische Rundschau.

Der ruchlose Mordversuch gegen den Kaiser Napoleon hat in allen Kreisen der gebildeten Welt eine Aufregung hervorgerufen...

Paris, 16. Jänner. Der „Moniteur“ meldet folgendes: Das Attentat scheint das Resultat eines im Auslande angeplotteten weit verzweigten Komplotts zu sein...

Die „Ost Deutsche Post“ bringt nachsichende Depeschen: Paris, 16. Jänner. Die hier anwesenden Deputirten des Corps legislatif trafen gestern Morgen zwei Mal im Palais Bourbon zusammen...

Die Untersuchung schreitet so rasch als möglich vorwärts. Der zweite der Angeklagten, Orsini, ist verwundet worden. Die Kaiserin sagte, als sie vom Wagen stieg, mit für die Umstehenden vernehmlicher Stimme: „Zeigen wir, daß wir keine Knechten sind, wie sie!“

Paris, 16. Jänner. Die Untersuchung wegen des Attentats auf den Kaiser ist Herrn Treillard anvertraut; sie wird mit ungemessener Energie fortgesetzt.

Neueste Depeschen der „Presse“: Paris, 18. Jänner halb 9 Uhr Morgens. Der Kaiser und die Kaiserin haben eigenhändige Schreiben von der Königin Victoria und dem Prinzen Albert empfangen.

Heute bereits soll Hr. v. Persigny in London eine auf die Nüchternheitsfrage bezügliche Note überreichen. Dreißig Mitschuldige des Attentats sind bereits verhaftet. Die in Paris verbleibenden Engländer bereiten eine Adresse an den Kaiser und die Kaiserin vor.

Die Rede des Grafen v. Morny erregte in der Diplomatie die größte Sensation. Gestern hat der Kaiser die Generale der Armee von Paris empfangen, und Abends waren alle Theater illuminirt.

Von Interesse für unsere Leser dürfte es auch sein, wenn wir ihnen mehrere der gewichtigsten Stimmen der Presse über das Attentat mittheilen, und wir lassen zuerst die eines unserer hervorragendsten politischen Organe — der „Ost-Deutschen Post“ — hier folgen.

Das Geheimniß des Pariser Attentats so beginnt sie ihren Artikel in ihrer letzten Sonntagsnummer, ist in der Hauptsache gelöst. Die französische Nation ist von dem Ausbruch dieses Ereignisses so sehr berührt, welche die That vollzogen, deren Herz gegen Frankreichs Blut so gleichgültig ist, daß ihnen die Verhinderung von so vielen Menschenleben keine Furcht macht.

Die Unternehmung schreitet so rasch als möglich vorwärts. Der zweite der Angeklagten, Orsini, ist verwundet worden. Die Kaiserin sagte, als sie vom Wagen stieg, mit für die Umstehenden vernehmlicher Stimme: „Zeigen wir, daß wir keine Knechten sind, wie sie!“

Die Unternehmung schreitet so rasch als möglich vorwärts. Der zweite der Angeklagten, Orsini, ist verwundet worden. Die Kaiserin sagte, als sie vom Wagen stieg, mit für die Umstehenden vernehmlicher Stimme: „Zeigen wir, daß wir keine Knechten sind, wie sie!“

Die Unternehmung schreitet so rasch als möglich vorwärts. Der zweite der Angeklagten, Orsini, ist verwundet worden. Die Kaiserin sagte, als sie vom Wagen stieg, mit für die Umstehenden vernehmlicher Stimme: „Zeigen wir, daß wir keine Knechten sind, wie sie!“

Die „Königliche Zeitung“ sucht in einem längern Zeitartikel den Privatcharakter des Kaisers Napoleon in das schönste Licht zu stellen, indem sie mehrere bisher unbekannt gebliebene Züge von Edelmut des Kaisers erwähnt, und schließt ihre Betrachtungen mit Folgendem:

„Daß Frankreich an der Schwelle des Jahres 1852 vor dem drohenden Sturm, ja, Erfane der Anarchie kaum eine andere Zukunft hatte, als in dem Nothbathen der Diktatur, wird wohl so ziemlich Jedermann zugeben. Ein wie großes Glück es für Europa war, daß in Frankreich eine geordnete, feste Regierung aufrecht erhalten wurde während des letzten Krieges und ein Bürger erkennen; es war mit Händen zu greifen, daß Frankreich durch die Revolutionen im politischen Dignität verfallen müßte, das Straßland vorüber, welches Frankreich für seine politischen Dignität verfallen müßte. Wir haben das napoleonische System im Voraus mißbilligt, und man thut uns in Paris, wie die häufigen Beschlagnahmen beweisen, die Ehre an, uns für einen der entschiedensten Gegner desselben zu halten. Aber darum sehen wir doch die Fortdauer der kaiserlichen Herrschaft für ein Glück an, wir möchten sagen: für eine Nothwendigkeit. Das zeigt sich schon daran, daß die fanatischen Parteien, die Männer des Umsturzes sein Heil für sich sehen, als in dem Tode Napoleon's. Sie nahmen wieder ihre Zuflucht zu dem jacobinischen Mittel des Menschenmordes, das von allen Parteien wie der gemeinsame Feind der Menschheit, wie ein wildes Raubthier betrachtet werden sollte. Danken wir alle Gott, daß die Augen nur durch den Tod des Kaisers schlugen, aber an seinem Leben vorbeigingen, daß die Kaiserin, die schreckliche Zeit in Frankreich nicht wiederholte! Napoleon III. aber möge daran denken, das Kaiserthum mit Institutionen zu umgeben, welche dem Geiste des Volkes entsprechen, damit nicht erst mit dem Kaiser zugleich auch das Kaiserthum sterbe!“

Trotzdem das Wesentlichste in den bereits mitgetheilten Depeschen enthalten ist, wollen wir dennoch um unsere Leser mit den bisher bekannt gewordenen Einzelheiten des Attentates auch bekannt zu machen, noch eine Correspondenz der „Königlichen Zeitung“ vom 17. Jänner hier folgen lassen. — „Das Attentat hat Paris — so schreibt man dem genannten Blatte — in die größte Aufregung und Bestürzung versetzt. Die Nachricht dieses schrecklichen Ereignisses verbreitete sich mit Blitzesschnelle durch die Hauptstadt. Die Boulevards waren in wenigen Augenblicken mit einer ungeheuren Menschenmenge bedeckt, und noch lange nachdem der Kaiser bereits die Oper verlassen hatte, konnte man sich kaum einen Weg durch die Menge bahnen.“

„Ihre kaiserlichen Majestäten kamen mit ihrem Gefolge gegen 8 1/2 Uhr an dem separaten Eingange in der Straße Lepelletier an, als plötzlich drei Explosionen rasch hinter einander geschahen. Ein panischer Schrecken erfüllte alle Welt, und es scheint, daß die Mißthäter Zeit hatten, zu entkommen; zum wenigsten wurde Keiner auf der That ergriffen. Die Verwirrung, welche entstand, war großartig. Alles entflo, nur die wachhabenden Soldaten und Stadt-Sergeanten blieben auf dem Platze. Schrecklich war das Geschrei der vielen verwundeten Personen. Die Erde war mit Blut bedeckt. Die Fenster der Oper sowohl, als jene der gegenüberliegenden Häuser waren zertrümmert, die Außenseite des Opernhauses und viele andere Häuser waren bedeutend beschädigt. Inmitten dieser fürchterlichen Scene behielt der Kaiser seine ganze Kaltblütigkeit. Zu dem Policie-Agenten Alessandrini (der sich schon bei Pianori's Attentat auszeichnete) und der mit gezogenem Dolche nach dem Wagen hinstrich, sagte der Kaiser ganz ruhig: „Lassen sie doch den Tritt nieder.“ Bei der dritten Explosion befanden sich der Kaiser und die Kaiserin bereits auf der Straße, welchem Umstande man ihre Rettung zuschreibt, da bei der dritten Explosion der Wagen zertrümmert wurde, und zwar durch ein Wurfgeschoss, das unter den Wagen gefallen war.“

„Die Explosionen erregten im Innern des Theaters einen ungeheuren Schrecken. Alle Welt glaubte, es habe eine Gas-Explosion statt gefunden, und das Gedränge nach den Thüren begann stark zu werden, als glücklicher Weise der Kaiser in der Loge erschien und nach allen Seiten hin grüßte. Dies stellte die Ruhe sofort her, wodurch wahrscheinlich großem Unglück vorgebeugt wurde.“

„In der Oper wurde der Kaiser mit großer Begeisterung empfangen. Der Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha, die anwesenden Gesandten und alle Großwürdenträger eilten sofort nach der kaiserlichen Loge. Man gab gerade einen Act aus Wilhelm Tell, und der Kaiser besah sofort nach seinem Eintritte, mit der Aufmerksamkeit fortzuführen. Eine halbe Stunde später verließ der Kaiser seine Loge und machte einen Gang durch die Straße Lepelletier, wo die große Oper liegt. Dort hatte sich das Aussehen gänzlich geändert. Mehrere Hundert Stadt-Sergeanten, einige Cavallerie-Detachements und pariser Fuß-Garden waren dort aufgestellt. Die Ausgänge der Häuser nach der Straße Kasitte waren abgeperrt. Die Passage der Opera wurde erst um 10 Uhr dem Publicum unterzogen. Das festliche Aussehen, welches diese Straße vorher hatte war gänzlich verschwunden, und Bestürzung war auf allen Gesichtern zu gewahren.“

„Hausdurchsuchungen fanden alsbald in allen Häusern der Straße statt. Dieselben sollen keine Resultate geliefert haben. Im Innern des Saales herrschte während der ganzen Vorstellung eine feierhafte Aufregung. Madame Ristori, die dort auftrat, schien sehr bewegt zu sein, und sie hob die ihr zugeworfenen Blumensträuße nicht auf.“

„Um 11 1/2 Uhr verließ der Kaiser und die Kaiserin das Theater. Auf den Boulevards war etwa die Hälfte der Häuser erleuchtet. Große Vorsichts-Maßregeln waren ergriffen. Cavallerie-Detachements ritten dem kaiserlichen Wagen voraus und folgten ihm. Auf den beiden Seiten der Boulevards waren Municipal-Gardisten zu Fuß und zu Pferde aufgestellt. Der Kaiser litt jedoch nicht, daß seine Officiere an den Wagenanschlägen ritten, sondern er sowohl als die Kaiserin grüßten ohne Aufhören die Menge, welche die Rufe: „Es lebe der Kaiser! es lebe die Kaiserin!“ ertönen ließ.“

„Das Unglück, das dieses Verbrechen anrichtete, ist sehr bedeutend. Fünfzig bis sechzig Personen wurden verwundet, darunter der Controleur der großen Oper, der Policie-Commissar Hebert, die Policie-Beamten Roberti und Nouillet und der Policie-Inspector der Tuilerien Hebert. Ein Policie-Agent erhielt fünfzehn Wunden, von denen sechs tödtlich. Zwei Damen wurden in einem Hause der Straße Lepelletier von den Wurfgeschossen getroffen. (Ein schwer verwundeter Stadt-Sergeant starb in letzter Nacht.) Die verwundeten Personen wurden sofort nach den benachbarten Hospitälern gebracht. Mehrere verwundete Reiter von der Escorte des Kaisers konnten sich allein nach Hause begeben. Zwei derselben führten ihre Pferde am Zigel nach. Ein Anderer hatte eine Kopfwunde und trug seinen Helm in der Hand. Einem Bierten war die Lanze zerplittert worden.“

„Die Wurfgeschosse, deren sich die Mißthäter bedienten, hatten eine konische Form, von der Größe einer starken Faust. Sie scheinen mit Kugeln oder gehacktem Blei angefüllt gewesen zu sein. Im Innern derselben befindet sich ein Zündhütchen,

und die Entzündung findet beim Niederfallen statt. Es sollen ähnliche sein wie jene, deren man sich im Krim Feldzuge bediente.

„Ueber die eigentliche Tragweite des ganzen Attentates und die Urheber dieser schändlichen That vernimmt man noch nichts Bestimmtes. Die verhafteten Personen sind Italiener.“

„Nachschrift. Noch einige Einzelheiten. Die Explosion war so stark, daß man sie im oberen Theile der Rioldstraße hörte. Der Druck der Luft war so stark, daß das Gas auf dem Boulevard beinahe erlosch. Wie man weiter noch hört, stieß die Kaiserin bei der Explosion einen fürchterlichen Schrei aus, faßte sich aber bald wieder, als sie sah, daß der Kaiser unverletzt war. Der Kaiser und die Kaiserin lassen sich von Stunde zu Stunde über das Befinden der Verunglückten erkundigen; sie nehmen einen großen Antheil an dem Schicksale derselben. — Wie man vernimmt, ist die Concierge der Oper von einem Wurfgeschoss so schwer verwundet worden, daß sie bereits die letzte Letztung empfangen hat. Einem Journalverkäufer wurde ein Bein zertrümmert. — Die Zahl der Sterbefälle betrug bis heute Nachmittags fünf. — Die heutige Börse war durch das Attentat sehr bewegt. Beim Beginn der Börse erscholl ein lautes, lang' anhaltendes „Vive l'Empereur!“ Diese Demonstration unserer Börse verhinderte jedoch nicht das Fallen der Course. — Die pariser Garden, welche den Dienst an der Oper versehen, haben eifrig Mann, die Garde-Fanciers neun Mann verwundet; drei Pferde wurden den letzteren getödtet und zehn verwundet.“

„Das Schulwesen mit vorzüglicher Beziehung auf Ungarn.“

II. Eine besondere Anerkennung verdient die hohe Regierung dadurch, und zeigt wie viel Werth dieselbe darauf legt, daß die betheiligte Gemeinde von dem pflichtgetreuen eifrigen Wirken des Lehrers nicht nur sich selber Einsicht verschaffe, sondern auch ihr Rapport mit der Schule stets ein inniger und feiner sei, daß außer den Schulrathen und den ihnen unterstehenden Organen, den Distriktsinspektoren und Direktoren auch Ortschulinspektoren aus dem Schoße der Gemeinde bestellt sind, die über den Fleiß und den Eifer des Lehrkörpers, über das pünktliche Zubehalten der Amtspflichten, über den äußeren Zustand und die Frequenz der Schule zu wachen haben, und ist ihre Stellung eine derart ehrenvolle, daß sie in der Gemeinde laut Hofdekreten den Rang nach den Magistratspersonen einnehmen. Ebenso ist auch dem wichtigen und achtunggebietenden Beruf des Lehrers von der weisen Regierung dadurch Rechnung getragen, daß alle öffentlichen Volksschulen durch ein Hofdecret als Staatsbeamte betrachtet werden, und ihnen auch demgemäß das Tragen der Staatsuniform mit den nach den verschiedenen Diätenklassen vorgeschriebenen Abzeichen gestattet ist.

Höher aber als alle äußeren Aufsichtsbehörden steht das innere Forum des Pflicht- und Ehrgefühls, der innere Gewissensrichter. Der Lehrer muß, um des gedeihlichen Erfolges seines Wirkens willen zu sein, mit sich selbst zu Gericht sitzen; die dem unvollkommenen Menschen stets anhaftenden Tücken auszufüllen und mit aufopfernder Thätigkeit und Kraftanwendung nach den besten Mitteln streben, um die gedeihlichsten Resultate zu erzielen. In Berücksichtigung dessen kommt ihm auch eine Anordnung der hohen Regierung wesentlich zu Hilfe, und wir können in Wahrheit die strenge Verordnungen der Behaltung von Lehrerkonferenzen als eine Erregung der Vervollkommenung im Schulwesen bezeichnen. Die Lehrerkonferenzen sind von zweierlei Art, Schul- und allgemeine Lehrerkonferenzen. Erstere müssen in jedem Monat von dem Lehrkörper einer jeden Schule unter dem Vorfige des Direktors oder dessen Stellvertreters abgehalten werden. Hier wird über den Zustand der Schule in Beziehung auf Sittlichkeit und Fortgang in den Lehrfächern von jedem Lehrer referirt, die gemachten Beobachtungen und Erfahrungen werden gegenseitig mitgetheilt, die zweckmäßigsten Mittel zur Verbesserung des Schuls und Abwehrgung der Mängel berathen. Ferner wird auch von dem Einem oder dem Andern die Art und Weise mitgetheilt, wie er seinen Schülern irgend einen schweren Unterrichtsstoff auf eine eigene leichte Art beigebracht, welche sonstige erprobliche Erfahrung er in methodischer oder erzieherlicher Beziehung gemacht, oder was er über diesen oder jenen Gegenstand Neues und Interessantes gelesen, manches wissenschaftliche und methodische Buch wird empfohlen, oft Auszüge daraus vorgelesen, mit einem Worte, es wird alles besprochen, erwogen und berathen, was den Unterricht zu erleichtern, den Fortgang zu befördern und den Bestand und das Gemüth der Jugend zu bereichern vermag, und die hohen Behörden halten so sehr ihr Augenmerk auf diese Beratungen, daß die Conferenzprotokolle von Zeit zu Zeit derselben zur Einsichtnahme und Genehmigung der Behörden vorgelegt werden müssen. Was die Schulkonferenzen im kleinen, und die allgemeinen Lehrerkonferenzen im größeren Maßstabe. Vom hohen Verordnungen kommen sämmtliche Lehrer eines Distrikts oder größeren Bezirkes von Zeit zu Zeit in einem Centralorte zu einer gemeinschaftlichen Conferenz unter dem Präsidium des Schulrathes oder des Schulinspektors zusammen, um durch einen gemeinschaftlichen Gedankenaustausch die Summe ihrer Erfahrungen zu vermehren, ihre Ansichten zu berichtigen, ihre Ideen zu erweitern, von ihrer Verfahrensweise oder vorgefaßten Meinung durch überwiegende Majorität abgehört, oder durch deren Zustimmung in derselben bekräftigt zu werden. Nicht selten wird auch vor der Versammlung irgend ein schwerer Unterrichtsstoff von einem der Lehrer den eigends hierzu benannten Andern vorgelesen, die einzuschlagende Methode praktisch gezeigt, und von der Conferenz beurtheilt. Und damit der ganze Lehrstand mit den Verhandlungen und Resultaten der verschiedenen Conferenzen des ganzen Kaiserstaates bekannt werde, werden dieselben in einer eigenen trefflichen Schulzeitung dem „Schulboten“ veröffentlicht. Endlich werden die Protokolle dieser Conferenzen nicht nur der hohen Regierung eingesandt, sondern es werden auch von den Schulbehörden oft Stoffe zur Bearbeitung, und wichtige Unterrichts- und Erziehungsfragen zur Lösung und Auseinandersetzung zugemittelt, die dann von verschiedenen Kräften in Angriff genommen, bei der nächsten Zusammenkunft zur Beurtheilung vorgelesen werden. Daß also hiedurch das Gute mächtig gefördert, durch das vereinte Zusammenwirken von berufenen Kräften in dem ganzen großartigen Getriebe des Schulwesens Einseitigkeit gebracht, dem Eifer des Lehrers der größte Sporn gegeben und für das Gedeihen

*) Siehe Nr. 94 d. Bl. vom vorigen Jahrgang.

— Elias Nisch, Pächter... — Carl Schöfänger...

hause.“ — Georg B... — Friedrich Schäfer...

ad.

n. n. 28. Jahr. Lungen... — 13. Jänner. Maria Gerni...

n. n. 4. Monat. Abgeh... — 2. Jänner. Maria Karlas...

Tag. Aramose. — 11. Jän... — Franz Paff...

3. Jahr. Magina.

7. Jänner. Maria Gerni...

67. Jahr. Altersschwäche.

49. Jahr. Wechseljahre.

17. Jahr. Ungeachtet. — 2. Jänner. Josef Zambur...

Goldschneider.

(23—39)

Wirt.

richterramt als Gericht... — 1858 angenommen, widrigen...

alle jene, welchen was immer... — 1858 angenommen, widrigen...

alle Gläubiger, wider welche... — 1858 angenommen, widrigen...

richterramt als Ge... — 1858 angenommen, widrigen...

Michael Kirillovits... — 1858 angenommen, widrigen...

hirdetmény. — 1858 angenommen, widrigen...

hirdetmény. — 1858 angenommen, widrigen...

hirdetmény. — 1858 angenommen, widrigen...

hirdetmény. — 1858 angenommen, widrigen...

und die Emporbringung des Schulweicens auf das kräftigste gefordert wird, muß jedem auf das Klarste einleuchten: und wir glauben daher nicht übertrieben zu haben, wenn wir die Lehrerconferenzen eine Errungenschaft, einen Triumph der Neuzeit nannten.

Ein nicht minder wichtiger Behelf für das Fortschreiten des Lehrers mit der Wissenschaft und den neuesten Forschungen ist die hohen Ortes wärmstens anempfohlene Anlegung von Schulbibliotheken zur Anstalt und zum Nachschlagen für den strebsamen und berufseifrigen Lehrer, dem bei dem besten Willen doch meistens nicht die Mittel zur Anlegung von Bibliotheken oder selbst nur zur Anschaffung einzelner theurerer Bücher zu Gebote stehen. Mit dieser Sammlung wissenschaftlicher Werke ist auch eine Bibliothek von leichteren, für die kindliche Fassungskraft berechneten Lesebüchern, die man der Schulljugend als Erhaltungsliteratur in die Hand geben kann, ohne für eine Verirrung des Verstandes und Herzens besorgt sein zu müssen, als wünschenswerth bezeichnet. Als vorzüglich wichtig aber und für jede gut organisierte Schule unerlässlich, hält die hohe Regierung die Anschaffung von Lehrmitteln, als Globen, physikalischen Instrumenten etc., ohne welche aller Unterricht ein leeres Gedächtnißwort, und für das praktische Leben, wofür doch die Jugend hauptsächlich gebildet werden soll, nutz- und erfolglos ist. Der Grundstock solcher Sammlungen soll durch milde Spenden oder Geldbeiträge angelegt und auf diese Art auch nach und nach erweitert werden. Die Namen solcher edlen Spender sind der hohen Regierung von Zeit zu Zeit bekannt zu geben und in's Schulprotokoll unter der Rubrik Schulfreunde zum Andenken für ewige Zeiten zu verzeichnen.

Wien, 17. Jänner. Eine telegraphische Depesche hat Sie bereits in Kenntniß gesetzt von der drohenden Gefahr, in welcher Kaiser Napoleon und mit ihm Frankreich und ganz Europa schwebte, und welche eine gütige Vorsehung abgewendet. Die Nachricht von dieser verbrecherischen, verabscheuungswürdigen That hat, wie sie leicht denken können, das ungeheure Aussehen erregt, und die ungetheilteste Entrüstung hervorgerufen. Man hatte schon des anderen Morgens (Freitag) nach dem verbrecherischen Attentat gerüchelt, sich von demselben erzählt, jedoch war man erst Nachmittag durch die Telegramme der „Österreichischen Correspondenz“ von der Wahrheit dieser schauderhaften That überzeugt. Sie werden mittlerweile aus den in den letzten und heutigen Blättern enthaltenen Pariser Depeschen etwas Näheres erfahren haben, obwohl dieselben nicht so ausführlich sind, als es bei der Wichtigkeit des Ereignisses wünschenswert wäre. Die heute hier angelangten französischen Blätter sind von Donnerstag und erst morgen werden wir durch diese nähere Details erfahren. Die hiesigen Journale haben der hier herrschenden Entrüstung und Verdammung Ausdruck gegeben, und weisen darauf hin, wie es endlich an der Zeit sei, daß England sich nicht länger weigern dürfe, diese Morte von Maximilian Meuchelmördern aus seiner Mitte zu entfernen, wie es aufhören müsse, der Hand jener verworfenen Horde zu sein, die nicht vor dem niedrigsten und gemeinsten Verbrecher zurückschauen, wenn es gilt, ihre düstern Zwecke zu verfolgen. Wie ich aus verlässlicher Quelle erfahre, ist bereits von Seite des französischen Cabinets eine entscheidende Note in diesem Sinne nach London abgegangen, und man glaubt, daß Lord Palmerston diesmal seine Schwierigkeiten erheben kann, will er nicht anders mit dem ganzen übrigen Europa brechen. Die heutige französische Gesandtschaft hat für übermorgen ein feierliches Tedenm angeordnet, zu dem sie auch heute eine Einladung ergehen ließ.

Außer diesem inhaltschweren Ereigniß ist es die morgen stattfindende großartige Weichenfeier des Feldmarschalls Radetzky, die unser ganzes Publikum beschäftigt. Eine ähnliche Feier dürfte unsere Residenz noch nie gesehen haben. Nicht nur, daß die ganze hiesige Garnison und auch die der Umgebung anstücken wird, daß von den meisten europäischen Regierungen militärische Deputationen sicher abgesehen wurden, wird sogar Se. Majestät

der Kaiser selbst das Kommando der Truppen übernehmen. Kaiser Franz Josef, sagt die heutige „Wiener Zeitung“, wird Radetzky's Weichenfeier den höchsten Glanz verleihen und sein Volk wird ihn als Führer jener Kriegsschaaren erblicken, welche ihrem ersten Feldherrn die höchste kriegerische Ehre erzeigten. Eine solche Auszeichnung ist noch keinem österreichischen Feldherrn widerfahren, aber das amtliche Blatt motivirt auch diese besondere Auszeichnung. Es sind nicht bloß die Verdienste Radetzky's um Thron und Vaterland, welche zu lohnen der Kaiser sich an die Spitze des Trauerzuges stellt, sondern es ist auch der „Lehrer“, der „väterliche Freund“ den der „dankbare Kaiser zur Ruhestätte geleitet“, denn bekanntlich begab sich Kaiser Franz Josef als 18-jähriger Prinz im Jahre 1818 nach Italien, und betrat dafelbst an Radetzky's Seite zum ersten Male das Feld der Ehre. Das ausführliche Programm der Feier finden Sie in den heutigen Blättern, von Seite der Polizei sind alle Maßregeln getroffen, um jeden Unfall, der bei einem solchen Zusammenströmen von Menschen wie es zu erwarten, vorkommen kann, vorzubeugen.

Die „Militärzeitung“ erscheint noch immer wegen Abnehmens des Feldmarschalls mit schwarzem Rand. Die beiden Hoftheater bleiben morgen geschlossen.

Die erste Nummer der „Jagdzeitung“ von Hugo ist bereits in schöner Ausstattung erschienen, der Inhalt läßt noch viel zu wünschen übrig.

Der Bildhauer Fernkorn, der an einer lebensgefährlichen Krankheit darniederlag, befindet sich bereits auf dem Wege der Besserung.

In Korneuburg wurde gestern eine Strafverhandlung geschlossen, die allgemeines Aufsehen hier und in der Umgebung erregt. Eine Mutter, Frau eines Arztes, hat ihre eigene 13-jährige Tochter mittelst Gift getödtet, und zwar um sich einen Gewinn zuzueignen. Sie hatte nämlich die Tochter früher in einer Lebensversicherungskasse versichert, und bei ihrem Tode hatte sie daher 5000 fl. von der Gesellschaft zu erwarten. Die Angeklagte leugnete beharrlich die That, die aber doch erwiesen ist, und wurde zu lebenslänglichem schweren Kerker verurtheilt. Die hiesigen Kreuzerblätter namentlich haben sich dieses tragischen Stoffes bemächtigt, und bringen die Verhandlung mit allen romantischen Ausschmückungen. Auch die „Wiener Ztg.“ theilt die Strafverhandlung mit. Es ist dies das erste Mal, daß die ses offizielle Blatt eine Gerichtsverhandlung mittheilt.

Wien, 17. Jänner. Es gibt seit vorgestern Nachmittag in allen Kreisen der hiesigen Gesellschaft nur einen Gegenstand des Gesprächs, und das ist das erneuerte Attentat auf den Kaiser der Franzosen, welches Gott Vob! in so weit verübt wurde, daß die beiden Majestäten von den auf sie geschleuderten Projectilen verschont blieben, wogegen aber wie die „Patrie“ meldet, 50-60 Privatpersonen mehr oder weniger verwundet, einige getödtet sein sollen. Als muthmaßlichen Thäter nennt man einen Italiener Namens P i e r r i, der auch mit vier, am Tage vor dem Attentat in Paris von London eingetroffenen Landstroläcken verhaftet wurde. Wo und wie das Mordstückchen auch immer besprochen wird, überall wird die höchste Entrüstung über solchen Trevel laut, und mit Abscheu wendet man sich von Prinzipien weg, die den Mord zur Erreichung politischer Zwecke für erlaubt, ja wohl gar für verdienstlich erklären. Wir und mit uns auch wohl alle gebildeten Menschen, finden es begreiflich, daß man mit den Institutionen einer Staatsverwaltung nicht einverstanden ist; wir finden es namentlich für Frankreich, wo sich eben so viele politische Parteien wie Regierungspräsidenten gegenüber stehen, vollkommen erklärlich, daß es eine jede einzelne Partei wünscht, ihren Maximen den Sieg zu erringen; hierfür gibt es aber legale Wege und darf der Mord nie und nimmer als ein Mittel zum Zweck betrachtet werden. Diese Ideen theilt aber jene im Finstern schleichende Partei, ihr ist ein jedes Mittel

recht und predigt man in Ihren Reihen den Racheplan als ein verdienstliches Werk. Vor solchen Prinzipien muß ein jeder rechtliche Mensch zurückbeugen und sich mit Abscheu von denen abwenden, welche dieselben in's Leben zu setzen trachten; glücklicher Weise hat die Geschichte der Völker nur wenige Beispiele aufzuweisen, wo die verräthliche Pläne der Racheplaner gelungen wären, aber auch schon der Versuch verdient unmaßsächlich nach der ganzen Länge der Gesetze bestraft zu werden.

Ueber die Urheber dieses neuerlichen Attentats, was ich unbedingt als ein Attentat auf den allgemeinen europäischen Frieden bezeichnen möchte, liegt ungeachtet der vorgenommenen Verhaftungen, natürlich noch nichts Positives vor, denn wenn die Verhafteten auch wirklich der That überwiesen werden, so dürfte die Anregung und Einleitung doch wohl kaum von ihnen allein ausgegangen sein. Man wird forschen, und höchst wahrscheinlich werden dieselben Reclamationen seitens der französischen Regierung zur Ausweisung der Mächtlinge erhoben werden, welche gelegentlich des Pianoischen Attentats an England gestellt wurden. Wird England diesmalmal Folge leisten? Kann es Lord Palmerston überhaupt? Meiner Ansicht nach, wenn nicht vollgiltige, überzeugende Beweise der directen Mitschuld beigebracht werden können, wohl schwerlich, am allerwenigsten aber in gegenwärtigen Augenblick, wo das englische Ministerium seine Popularität und Majorität im Parlament nicht auf's Spiel setzen darf. Daß diese Zustände in dem geachteten England auch bei uns ihre besten Verteidiger finden, ist Niemandem ein Geheimniß, ich für meine Person kann mich aber mit Einrichtungen nicht befremden, die es ermöglichen, daß man unter ihrem Schlag Wort und Verrath spinnen, und Verwirrung in ein fremdes Land tragen kann. Daß übrigens in Frankreich nicht alles so ist, wie es die governmentale Presse der Welt gern glauben machen möchte, das sieht unbestreitbar fest, und nicht wäre zu wünschen, daß irgend ein solcher Trevel einmal Erfolg hätte; den traurigen Nachschlag würde die Welt sehr bald empfinden.

Gestern hatte die erste Generalversammlung der ungarischen Affecruanz-Gesellschaft statt, welche nachdem über 1600 Aktien eingezahlt wurden, sich satunmäßig konstituiren konnte. Die Wahl der Vorstände ergab folgendes Resultat: Josef von Urményi 1. Vorstand, Georg v. Szivora 2. Vorstand, Ausführendmitglieder: Graf Georg Karolyi, Lad. v. Karácsonyi, Paul v. Somfich, Er. Kluf, Fydy v. Ullmann, Nicolaus Gottesmann, Rudolf Ruch, M. v. Köhler, Stefan Török, Ab. v. Kodianer, Vadu v. Kosa, Johann Tschögl. Ausschuß-Erasmus: Baron Josef Cötöös, Ignaz Fergar, Morik Zellinek, M. Agárdy, Jos. Hajos, Jos. Deutsch. Directoren: Friedr. Kröllich, Karl Ullmann, Stef. Mann, Friedrich Koppeln. Revisoren: J. Hoffmann, P. Zigmund Goldberger. Leitender Director Heinrich Vepai. Hiermit wären die ersten Schritte geschehen, ob man daraus aber auf einen bedeutenden Erfolg zu rechnen berechtigt ist, dies gehört auf ein anderes Blatt; die große, der Anstalt entgegenstehende Konkurrenz rasch und erfolgreich besiegen zu können, dazu gehört sehr viel, um so mehr, da nun auch die Creditanstalt mit ihren bedeutenden Mitteln, die Versicherungen in den Bereich ihrer Geschäfte ziehen wird. Zur Leitung eines solchen neu fundirten Unternehmens gehören große auch geistige Mittel; wird der leitende Director dieselben mit gehöriger Energie gewahrt entwickeln? vedoremo!

Unter den Männern, welchen die Ferma dieser neuen vaterländischen Anstalt anvertraut wurde, befinden sich solche, deren Namen auch unsern ungarischen Vaterländern einen guten Klang haben und die wenig in Verbindung mit dem sein geliebten, alle Aben des Versicherungswesens genau kennenden, leitenden Director Herrn Heinrich Vepai, hinlängliche Garantie bieten, das dem Unternehmen auch an den „großen geistigen Mitteln“ nicht fehlen wird. Anmerk. der Red.

Feuilleton.

Die kleine Gräfin.

Nach dem Französischen des Octave Feuillet.
von
Mathilde Baudisch.
I.
George v. an Paul v. in Paris.

Mein Freund! Es ist neun Uhr Abends, und Du kommst von Deutschland an. Der Poststempel zeigt Dir vorläufig an, daß ich nicht in Paris bin. Du erlaubst Dir eine überaus ungehörige Miene, und behandelst mich als Bagabunden. Inzwischen wirst Du Dich in Deinem bequemsten Armstuhl, öffnest meinen Brief, und erfährst, daß ich mich seit fünf Tagen in einer Mühle in der Normandie befinde. — Eine Mühle, was Teufel kann er in einer Mühle machen? — Deine Stirne zieht sich in Falten, Deine Augenbrauen nähern sich einander: Du legst meinen Brief für einen Augenblick nieder, und behauptest dieses Geheimniß durch die allseitige Anstrengung Deiner Einbildungskraft zu durchdringen. Plötzlich malt sich ein süßes Vergnügen auf Deinen Zügen; Dein Mund drückt die Ironie des Weisen, gemahigt durch die Nachsicht des Herkules aus: Du siehst in einer Wolke der komischen Oper eine bekannte Müllein mit einem geschürzten Leibchen, einem feinen und kurzen Rock, und Strümpfe mit goldenen Zwickeln: kurz, eine jener Müllein, deren Herz, in Begleitung der Hobbe, tic-tac macht. — Aber die Grazien, die sich unaufhörlich Deiner Gedanken bemächtigen, täuschen Dich zuweilen: meine Müllein gleicht der Deinigen, wie ich dem jungen Colin. Sie trägt eine große baumwollene Mütze, der auch die dicke Lage Woll nicht ursprüngliche Farbe nicht wiedergeben vermag: ihr Rock ist von so grober Wolle, daß er die Haut eines Eschhantens mund reiben würde; um kurz zu sein, ereignet es sich oft, daß ich den Müller mit der Müllein verwechsle, wonach Du Dir denken kannst, daß ich durchaus nicht neugierig bin zu erfahren, ob ihr Herz tic-tac macht.

Die Wahrheit ist, daß, da ich durchaus nicht wußte, wie ich die Zeit zubringen sollte in Deiner Abwesenheit, und ich auch keine Hoffnung hatte Dich vor einem Monat zurück zu erwarten, und das ist Dein Fehler, so habe ich eine Sendung nachgeschickt. Der Gemeinderath des Departement ... hatte gerade den Wunsch ausgesprochen, eine gewisse verfallene Abtei, die Abtei du Rozel, den historischen Monumenten anzureichen zu sehen, was hat mir also aufgetragen, die Urkunden derselben zu untersuchen. Ich habe mich sogleich nach dem Hauptort dieses artistischen Departements begeben, wo ich mit der Wichtigkeit eines Mannes aufgetreten bin, der unter seinen Händen das Leben oder den Tod eines

dem Lande wichtigen Monumentes hat. In meinem Hotel, wo ich einige Nachfragen anstellte, war ich sehr überrascht zu finden, daß kein Mensch auch nur im Entferntesten ahnte, daß eine Abtei du Rozel existirt habe. Darauf habe ich mich, noch unter dem Schlage dieser Entzauberung, auf der Präfektur vorgestellt; der Präfekt B. ..., den Du kennst, hat mich mit seiner gewöhnlichen guten Art empfangen, aber bei den Fragen, welche ich ihm über den Zustand der Ruine vorlegte, welche den Alterthumsforschern seines Gebietes erhalten bleiben sollte, antwortete er mit einem zerstreuten Lächeln, daß seine Frau, die während ihres Aufenthaltes in dem Seebade, irgendwo diese Ruine gesehen habe, mir mehr von ihr sagen könnte, als er im Stande sei.

Er lud mich zu Tisch ein, und am Abend zeigte mir Madame B. ... nach den gewöhnlichen Weigerungen ergebender Schamhaftigkeit ihr Album, in welches einige Ansichten der berühmten Ruine, mit besonderem Geschmack gezeichnet waren. Sie begeisterte sich behutsam über diese ehrwürdigen Lebereste, welche ganz eingerahmt sind, wie sie sagt, von einer reizenden Landschaft, die sich besonders für Landpartien eignet. Ein bitterer und verführerischer Blick endete dieses Gespräch. Es leuchtet mir ein, daß diese junge Frau die einzige Person des Departements ist, welche für die alte Abtei ein wirkliches Interesse hat, und daß die Väter des Gemeinderathes aus purer Galanterie diesen Wunsch geäußert haben. Zum Ueberflus ist es mir unmöglich, nicht ihrer Meinung zu sein: die Abtei hat schon Augen; sie verdient classificirt zu werden; sie soll es werden.

Meine Belagerung begann von diesem Augenblicke an, aber mir fehlten noch einige beweisende Aktenstücke, denen ich sie zuschreiben, und worauf ich mich stützen konnte. Unglücklicherweise sind alle localen Archive und Bibliotheken gänzlich entblößt von allen auf meinen Gegenstand bezüglichen Ueberlieferungen, nach zwei Tagen gewissenhaften Durchsuchens, fand ich nur wenige und unbedeutende Dokumente, die sich in diese wenigen Worte zusammenfassen lassen: „die Abtei du Rozel, in der Gemeinde du Rozel war vor undenklichen Zeiten von Mönchen bewohnt, die sie verlassen haben, als sie zerstört worden ist.“

Ich beschloß also ohne Weiteres hinzugehen, und diese geheimnißvollen Ruinen selbst zu fragen, und die Kürze meiner Feder durch die Fertigkeit meines Griffels zu vervollständigen. — Ich reiste also Mittwoch Morgen nach dem großen Marktort ... welcher nur zwei bis drei Stunden von der Abtei entfernt ist. Eine normännische Kutsche, vervollständigt durch einen normännischen Kutscher, führte mich den ganzen Tag, wie einen sorglosen Monarchen, die normännischen Hecken entlang. Abends hatte ich zwölf Stunden zurückgelegt, und mein Kutscher hatte zwölf Mahlzeiten gemacht. Das Land ist schön, obgleich wild und ein wenig einformig. Unter einem fortwährenden Gebirgsbreit breitet sich ein üppiges aber gleichmäßiges Laubwerk aus, unter dem gesättigte Ochsen brüllen. Ich begreife die zwölf Mahlzeiten meines Kutschers: der Gedanke zu essen muß sich

unwillkürlich und fortwährend jedem Menschen aufdringen, der sein Leben inmitten dieser fetten Natur, wo selbst das Gras Appetit gewährt, zubringt.

Gegen Abend änderte sich aber der Anblick des Landes, wir gelangten in die niedrigen, morastigen und nassen Gegenden, welche sich Steppen gleich, zu beiden Seiten des Weges ausbreiten, das Geräusch der Räder auf der Chaussee nahm einen hohen und zitternden Ton an; dunkelfarbige Rinnen und Gras von ungezähltem Aussehen bedeckte bis ins Unerdliche die Ebene des Morastes. In der Ferne bemerkte ich durch die Dämmerung und hinter einem Regenvorhang zwei oder drei Reiter, die mit verhängten Zügeln, wie unsinnig über die grenzenlosen Ebenen dahinschliefen, bald verschwanden sie aber Augenblicke in den niedrigen Weiden, dann kamen sie plötzlich wieder zum Vorschein, immer mit derselben Kaderei dahingaloppirend. Ich konnte mir nicht denken, welchem idealen Ziele diese ritterlichen Phantome nachjagten, aber ich hätte mich wohl darnach zu fragen. Das Geheimniß ist süß und geheilig.

Den andern Morgen setzte ich meinen Weg nach der Abtei fort, in meinem Cabriolet, einen großen Bauer mit mir führend, der Haare so gelb wie Ceres hatte. Es war ein knecht von einem Weierhose, welcher seit seiner Geburt zwei Schritte von meinem Monumente gelebt hatte, er hatte mich am Morgen nach den Ruinen fragen hören, und sich sehr gefällig erboten, mich dahin zu führen, da die Ruinen das erste gewesen waren, was er auf dieser Welt erblickt hatte. Obgleich ich keinen Führer nöthig hatte, so nahm ich doch das Anerbieten des Burshen an, dessen gefällige Plauderei mir eine Unterhaltung zu bieten schien, wo ich irgend eine interessante Legende zu erfahren hoffte. Aber kaum sah der verschmitzte Burshen an meiner Seite, so wurde er stumm, meine Fragen selbst schienen ihm, Gott weiß warum, ein gründliches Mißtrauen einzuspielen. Ich hatte den Geist der Ruinen, den Hüter ihrer Schätze vor mir. Dafür hatte ich aber den Vortheil, ihn in meinem Wagen mitzunehmen, es war augenscheinlich, daß es nur das Geklotz, und er hatte alle Ursache mit meiner Gefälligkeit zufrieden zu sein.

Nachdem ich diesen angenehmen Gefährten vor seiner Thüre abgesetzt hatte, mußte ich selbst ansteigen. Eine Treppe von Felsen gehauen, führte an der Seite der Haide hin, und führte in ein enges Thal, das sich aber zwischen einer doppelten Reihe von waldigen Hügeln erweiterte und verlängerte. Ein kleines Flüsschen, das unter Ulmen dahinfließt, trennt zwei Reichen Weisen, die fein und reich sind, wie der Rasen eines Parkes, vermittelst einer alten Brücke mit einem einzigen Bogen, dessen Wölbung sich in dem Wasser wieder spiegelt, überschreitet man denselben. Zur Rechten nähern sich die Hügel in der Form eines Kreises, und scheinen ihre grünen Abhänge vereinigen zu wollen; links dehnen sie sich aus, und verlieren sich in einen hohen und tiefen Wald. So ist das Thal von allen Seiten verschlossen, und bietet ein Bild der Ruhe, der Frische und Einigkeit, welche die Seele durchdringen. Wenn man jemals den

gegenwärtig welche u der jetzt der Zukun daß sie t daher ist Eine Au der ob je nisse all willkomm stätigum der neue Beaufe g Beamten der zu er Auf der Kran bischen a Häufer f folgenden Wasser", ihr Bene suchten s tum sehr sich den Tochter d ser Part sowohl t ü n u e i fesselt zu Weise re Rollen, den Tpe dem ein Partien, daß die seiner E seine Z lich in z sien Akt u von der Nioke z lichen U uns nicht sichere u ren und konnte? und wie T tungen bis zum emporste als auf nach dem ungehobf gänglichem Stationen war von und dem achtem u in Subbe sen Bahm gen. Die seit. Er was die Frieden ihn ge schung. I welche Liebste riode b fällig d feuden Mönche der zu auf der diesen mir die Landlich ich nah der ge mit der die ma duffere ferer Z Theori Seele der M eine a zwölft Mal i schlant zwei t haben der S Drama Die R gut er Portal ganze räbrt Zerfä stehan tale i haben, wie di diesem englück meiner dem zu ze Daucri

